

Abonnement :
Für 6 Monate . . 6\$000
„ 3 Monate . . 3\$000

Anzeigen
werden billigst berechnet.
Vorausbezahlung.

Erscheint
wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch u. Sonnabend.

Expedition :
Rua 25 de Março 101 A.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien.

Agenturen:

Santos: *Manoel Evaristo do Livramento R.S. Antonio 7.*
Campinas: *Martin Merbach.*
Rio Claro: *F. Vollet.*
Piracicaba: *B. Vollet.*
Rio de Janeiro: *C. Müller, Rua do Hospicio N. 77.*
Taubaté: *José Maximiano de Carvalho.*
Dona Francisca: *L. Kühne.*
Porto Alegre: *Gundlach & C.*

Eine hochwichtige Frage der Neuzeit.

(Fortsetzung.)

Wir haben nun in den vorigen Abschnitten unseres Artikels diejenigen Hauptpunkte hervorgehoben, welche das socialistische Prinzip in seiner jetzigen Form als eine Unmöglichkeit darstellen, weil es die freie Entwicklung des Individuums hindert. Wir haben dabei ganz von der Besprechung aller einzelnen Vorschläge abgesehen; der Werth oder Unwerth des Prinzips wird über den der einzelnen Massregel hier wie immer entschieden. Aber dennoch, trotz der gewaltsamen Widersprüche desselben mit den höchsten Elementen der menschlichen Entwicklung, hat der Socialismus eine grosse Gewalt, eine riesige Ausdehnung gewonnen, und Niemand kann verkennen, dass die Macht, welche er heute schon ausübt, nicht auf jenen Irrthümern, sondern auf einer tiefen Wahrheit beruht, welche auch in ihm lebt.

Der Socialismus hat die Wissenschaft in erster Linie dazu veranlasst, das Verhältniss der allgemeinen Bedingungen des materiellen Lebens zum Individuum zu untersuchen, und Niemand kann es leugnen, wenn er gerecht sein will, dass gerade diese Untersuchung von der höchsten Wichtigkeit ist. Denn sie erst lehrt, dass die Masse des Reichthums in einem Volke neben der Masse der Armuth und des Elendes bestehen kann, und leider nur zu oft besteht; sie zeigt, dass nur zu oft gerade die Blüthe des Erwerbs in gewissen Dingen der Grund des Verderbens in andern ist; sie hat den Verständigen die Augen geöffnet über die Gefahren, welche für das gegenwärtige Wohlbefinden der Nationen gerade auf dem Punkte entstehen, den man als das Zeichen ihres höchsten Glückes zu betrachten gewohnt worden war — der industriellen Entwicklung; sie zwingt durch die Erkenntniss ihrer Wahrheiten, wie durch die Darlegung ihrer unbestreitbaren Thatsachen, dass man das kommende Uebel vermeide, indem man das vorhandene durch weise und gerechte Massregeln beseitigt; und sie ist daher vor Allem dazu bestimmt, der warnende Führer auf dem Gebiete zu sein, auf das sich unsere Zeit mit unglaublicher Gewalt, aber freilich auch mit unglaublichem Erfolge gestürzt hat, — auf dem Gebiete der industriellen Produktion. Die Lehre von der menschlichen Gesellschaft hat sich allerdings bis jetzt noch nicht zu einer wirklichen Wissenschaft er-

loben; noch besteht sie nur in der Behandlung einzelner Theile dieser Gesellschaft, und ist eben darum noch immer einseitig in ihrer ganzen Auffassung. Allein dennoch hat sie auch so schon grossen Nutzen gestiftet. Sie hat den Schleier gelüftet, der auf dem Zustande der niedersten Klassen der Gesellschaft lag; sie hat zum ersten Male gezeigt, dass auch die Arbeit im Stande sei, Elend und Gefahren zu erzeugen, und sie liess uns einen Blick thun in das Seelenleben unserer Mitmenschen, welche das Schicksal zu zwar nützlichen, aber stets bedauernswerthen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft machte.

Mit der Entstehung der Industrie hatte sich fast in allen gewerbetreibenden Ländern Europas eine neue Klasse der Gesellschaft gebildet, die wir am Kürzesten mit dem Namen des Arbeiterstandes bezeichnen. Das Eigenthümliche dieser Klasse beruht darin, dass sie, ohne eigenes Kapital, bloss vom Verdienste ihrer Arbeit leben muss, ohne dass dieser jedoch jemals gross genug werden kann, um sie selbst zu Unternehmern zu machen. Sie sind daher gewissermassen abgeschlossen von dem besitzenden Stande; ihre Kinder bleiben in ihrem Stande, und obwohl dem Rechte und der Sitte nach ein Uebergang in die Klasse der Besitzenden durchaus un verhindert ist, so wird doch durch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse dieser Uebergang thatsächlich unmöglich. Dieser Arbeiterstand nun war durch das Bedürfniss der Centralisation der Arbeit fast allenthalben an einzelnen grossen Orten zusammengehäuft und es konnte nicht ausbleiben, dass er, durch die grosse Zahl seiner Mitglieder veranlasst, seine gewaltige Macht kennen lernen und begreifen musste, dass bei der formell durch Recht und Gesetz ihm zugestandenen Gleichheit mit den andern Ständen, diese Gleichheit keineswegs vorhanden sei. Die Gemeinschaft des äussern Lebens erzeugte damit eine Gemeinschaft der Anschauungsweise der Lebensverhältnisse, sowie eine Gemeinschaft des Willens, und diese Gemeinschaft machte aus dem Stande der Arbeiter ein inneres und äusseres Ganzes, welches allerdings, das müssen wir uns gestehen wenn wir die ungeheure Menge des Proletariats in den europäischen Ländern betrachten, eine ganz gewaltige Macht in sich birgt. Stellen wir uns nun den Proletarier als einen Menschen vor, welcher auf einer so hohen Bildungsstufe stände, dass er seine und die Lage seines Standes vorurtheilslos

betrachten könnte, so muss allerdings der Gedanke für ihn ein entsetzlicher sein, nie und nimmer, trotz der ehrlichsten andauerndsten Arbeit soviel erringen zu können, dass er nur einen halbwegs sorgenfreien Blick in die Zukunft werfen könnte. Welch eine Perspektive eröffnet sich ihm trotz des redlichsten Strebens? Die Statistik lehrt ihn, dass das Durchschnittsalter des Arbeiterstandes 27 bis bis 30 Jahre beträgt, er weiss, dass er in letzter Linie von allen Schwankungen betroffen ist, welche der nationale Wohlstand erleidet, und dass der Mehrverdienst in einer glücklichen Epoche in gar keinem Verhältniss zu den Verlusten in einer schlechten steht. Für ihn ist es kein Glück ein hohes Alter zu erreichen, denn selbst angenommen, er hätte sich während der Periode, in welcher er zu arbeiten im Stande war, und wie Vielen ist das überhaupt möglich, Ersparnisse machen können, so wären dieselben so gering, dass von ihnen zu leben ein Ding der Unmöglichkeit wäre. Die Industrie von heute macht ihn in sehr vielen Fällen zu einem Theilarbeiter, der, weil er nur das Stück von einem Ganzen herzustellen fähig ist, hiermit auch gezwungen ist, an der Scholle zu kleben; und unfrei in jeder Beziehung, abhängig von dem Willen und sehr häufig sogar von der Laune eines Einzelnen ist. Das Proletariat wächst, es nimmt ganz ungeheure Dimensionen an; — und angesichts dieses Ueberschusses von Arbeitskräften haben englische Nationalökonomem allen Ernstes die Forderung aufgestellt, man solle dem Arbeiter nur bedingungsweise die Gründung einer eigenen Familie erlauben! Es ist soviel schon gesagt und geschrieben worden, man solle den Arbeiterstand geistig zu heben versuchen. Wir fragen: Was soll ein wirklich gebildetes Mitglied dieser Klasse von den weisen Sätzen, welche jene englischen Gelehrten aufgestellt haben, denken? Wird es, wenn es die Macht seines Standes kennt, ruhig zusehen und ruhig zusehen können, wenn man ihm sein höchstes heiligstes Naturrecht nimmt?

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Industrie-Ausstellung in Rio. Das Direktorium der Associação Industrial in Rio, Rua do Hospicio N. 64, hat soeben das Reglament

FEUILLETON.

Der Friedensengel.

Eine Schmugglergeschichte von L. Maurice.

Der Novemberwind heulte sein schauriges Lied und trieb ein Gemensel von Schnee und Regen vor sich her. Im Osten begann eben ein lichter Streifen den nahenden Tag anzuzeigen, sonst lag die Gegend noch finster und öde da. Nur ein derselben gut Kundiger vermochte den schmalen Pfad zu verfolgen, der bei einer Furth des Flüsschens, welches hier die Grenze zwischen dem diesseitigen und dem Nachbarlande bildete, begann und dann zwischen Wiesenhecken eine Böschung hinauf zu dem Wäldchen und darin weiter zum nächsten Flecken führte. Es war das trotzdem ein in solchen unheimlichen Nächten, wo jedes Menschenkind sich von Rechtswegen seines warmen Bettes freuen sollte, viel benutzter Pfad; dann erschienen auf demselben schnell dahinhuschende, vom jenseitigen Ufer des Flüsschens durch die Furth gekommene Gestalten mit Päckchen auf dem Rücken: Schmuggler, welche aus dem Nachbarlande Kaffee, Thee, Zimmt, Pfeffer und dergleichen holten, das im Inlande einer hohen Besteuerung unterlag, um solches, mit einem in Anbetracht der grossen Mühseligkeiten und Gefahren, denen sie sich bei dem Transport aussetzten, sehr mässigen Nutzen an Wiederverkäufer zu überlassen. Solche finstere, unfreundliche Nächte sagten den Schmugglern aber deshalb ganz besonders zu, weil sie einerseits die Grenzaufseher darin weniger auf Streifzügen zu finden, denselben im Nothfalle aber auch leichter entfliehen zu

können konnten. Allein dies wussten die Beamten ebenfalls recht gut und thaten daher in derartigen Nächten doppelt aufmerksam ihren Dienst.

So zog auch in der heutigen Nacht zwischen den Hecken, welche in der Nähe der oben erwähnten Böschung lagen, ein kleiner Trupp langsam dahin. Der jetzt mehr und mehr anbrechende Tag liess erkennen, dass es fest in ihre Mäntel gehüllte Männer waren, die Gewehre auf der Schulter und Hirschfänger an der Seite trugen. Sie verfolgten schweigend ihren Weg, höchstens stiess der Eine oder Andere zuweilen einen halblauten Fluch über das Hundewetter und die Pascher aus, die einen ehrlichen Kerl nicht zur Ruhe kommen liessen, um dann jedoch gleich seinen Gefährten wieder angestrengt in die Nacht hinaus zu lauschen, ob nicht vielleicht der Schall behutsamer Schritte aus der Ferne herüber dringe. Aber blos das Brausen des Sturmes und das stossweise Klatschen des Regens machten sich vernehmbar.

Jetzt nestelte der an der Spitze des Trupps Marschirende seinen durchweichten Mantel auf, holte seine Uhr hervor und blickte mit Hilfe des graudenen Tageslichtes auf das Zifferblatt.

„Halb sieben,“ brummte er dann; „sie kommen nicht mehr. Wieder eine zwecklos in derartigem Teufelswetter geopfert Nacht. Hoffentlich hatten die Anderen mehr Glück!“

Zu gleicher Zeit wurde der Gang eines Pferdes aus einiger Entfernung laut.

„Der Oberkontrolleur,“ murmelte es in der Reihe.

In der That kam jetzt ein Reiter aus dem Wäldchen hervor und die Böschung herab auf die Männer zu.

„Guten Morgen,“ sagte er haltend und den Mantel, der ihn ebenfalls fest verhüllte, schüt-

telnd. „Brr, ist das ein Wetter, der Regen dringt durch Mantel und Rock und der Wind heult Einem um die Ohren. — Ist etwas von Belang vorgefallen?“

„Zu Befehl, nein, Herr Oberkontrolleur,“ rapportirte der Führer.

„Verdammte Geschichte,“ meinte der Vorgesetzte, „Kistemann, Feger und Oligs haben auch nichts erwischt. Und doch möchte ich darauf schwören, dass die heillosen Kerle diese Nacht nicht ungenützt vorübergehen liessen. In welcher Zeit und Richtung waren Sie aber dann thätig? Es vermochte doch sicherlich bei Ihnen und den Andern keine Katze ungesehen zu passiren?“

„Gewiss nicht und man könnte deshalb auch wohl wegen eines Ganges von jener Seite beruhigt sein.“

„Ja wenn man nicht wüsste, dass noch fortwährend Contrebande herein käme. Und die pflegt doch nicht von selbst durch die Luft zu fliegen, sondern muss ein- für allemal herübergetragen werden. Und da die Pascher das nicht so leicht am hellen Tage, sondern nur in den dunkelsten Nächten riskiren, so hat meine Annahme, dass sie auch in der heutigen thätig waren, alle Berechtigung. Dann gibt es aber entweder einen uns noch verborgenen Schleichweg, oder sie sind stets von der Zeit, in welcher wir patrouilliren, genau unterrichtet, also in der Lage, in denjenigen Stunden, wo wir gerade irgendwo anders sind, auf einem dieser Pfade in aller Gemüthsruhe ihre Waare hereinzubefördern.“

„Einen uns verborgenen Schleichweg gibt es nicht mehr,“ versetzte der Postenführer düster, „und an die zweite Möglichkeit wage ich vorläufig nicht zu glauben.“

für die genannte Ausstellung zur Vertheilung gebracht. Dasselbe enthält die allgemeine Anordnung und Eintheilung der Ausstellung, sowie die Bestimmungen in Betreff der Preisrichter und der zu vertheilenden Prämien. Aus den verschiedenen Paragraphen geben wir hier einige wieder.

Die Ausstellung, welche in dem Gebäude der Typographia Nacional stattfinden soll, wird den 15. November eröffnet und Ende Dezember geschlossen werden. Die auszustellenden Gegenstände müssen bis Ende October an das oben genannte, mit der Leitung der Ausstellung beauftragte Direktorium der Associação Industrial eingesandt werden, und können sich erstrecken auf Natur- und Ackerbau-Produkte, Maschinen, Produkte aus allen Zweigen der Industrie, ferner Produkte, welche die schönen Künste und den öffentlichen Unterricht betreffen. Diese aufgezählten Gegenstände bilden separate Sectionen, welche wieder in Gruppen und Klassen getheilt werden, in Uebereinstimmung mit dem bei der bevorstehenden Südamerikanischen Continental-Ausstellung in Buenos Aires in Anwendung kommenden System. Es können nur Nationalprodukte und hier im Lande verfertigte Kunst- und Industriegegenstände ausgestellt werden. Die Gegenstände, mögen sie von irgendwelchem Punkte des Reichs kommen, sollen folgende Angaben enthalten: Provinz, Localität und Namen des Ausstellers, natürliche Beschaffenheit des Produkts, Fabrikmarke, Durchschnittspreis im Handel (die bisher bezeichneten Angaben sind obligatorisch); ferner Angaben über angelegtes Kapital und Zahl der Arbeiter beim Betrieb, die Quantität der Produktion, ob für den Export oder den lokalen Konsum bestimmt, die angewandten Maschinen und ihre Stärke, und schliesslich, ob und welche Unterstützung der Fabrikant zur Entwicklung seiner Industrie nöthig hat. — Eine Jury von kompetenten Personen, wofür stets Professionelle oder Fachmänner gewählt werden, wird die ausgestellten Gegenstände untersuchen und beurtheilen. Als Prämien für die Aussteller werden zur Vertheilung gelangen: Ehrendiplome, Fortschrittsdiplome, Verdienstdiplome und ehrende Auszeichnungen. Nach Beendigung der Ausstellung werden die Gegenstände durch das Direktorium nach Buenos Aires zur Ausstellung gesandt, wobei indess jedem Aussteller, der seine Gegenstände nicht mit dorthin schicken lassen will, freigestellt bleibt, dieselben wieder zurückzunehmen oder für seine Rechnung verkaufen zu lassen.

So nützlich und lobenswerth dieses Unternehmen auch sein mag, so vermessen wir doch zu unserm Bedauern in der ganzen Organisation desselben die natürliche Rücksicht, die man auf die von October bis Dezember in Porto Alegre stattfindende Ausstellung unbedingt hätte nehmen müssen. Allzuviel und zu gleicher Zeit schadet, und wir meinen, dass man doch in erster Linie die Interessen des eignen Landes in Betracht ziehen sollte, ehe man an die Beschickung der argentinischen Ausstellung denkt. Nützlicher wäre es sicher gewesen, die Rioer Ausstellung auf auf einige Monate früher zu verlegen und die

Gegenstände dann von da nach Porto Alegre zu schicken.

Landwirthschaftliche Zeitung. In Santo Antonio da Estrella (Prov. Rio Gr. do Sul) ist eine landwirthschaftliche Zeitung, als Organ der dortigen landwirthschaftlichen Vereine, gegründet worden, welche, von praktischen Landwirthen redigirt, den Zweck verfolgt, die Interessen des Ackerbaues zu vertreten und dem deutschen Kolonisten richtige Anleitung zu geben, um vorwärts zu kommen, überhaupt ihm in allen ökonomischen Fragen mit Rath und Auskunft an die Hand zu gehen und also ein Mitkämpfer für das Deutschthum in Brasilien zu werden. Es ist klar, dass dieses Blatt für die Kolonisten von grossem Nutzen sein wird, da es alle Zweige der Landwirthschaft in leichtverständlicher, populärer Weise behandelt, eine Reihe guter Rezepte für Haus und Küche bietet, und zugleich als Sprechsaal dient, indem jeder Abonnent in diesem Blatte kostenfrei beliebige, die Landwirthschaft betreffende Fragen stellen kann, die dann öffentlich besprochen und erledigt werden.

Die Zeitung erscheint vorläufig monatlich ein Mal, in 8 Quartseiten, und kostet per Jahr 4\$000. Es steht zu erwarten, dass derselben von Seiten der deutschen Kolonisten und Ackerbauer die gebührende Würdigung und Unterstützung nicht fehlen wird.

Die **Revista Illustrada** in ihrer letzten Nr. 261 ist wieder von unwiderstehlichem Humor und Witz durchweht, und es ist sehr begreiflich, dass dieselbe in allen Kreisen immer mehr Freunde erobert. Ihre gediegenen Zeichnungen behandeln diesmal die grosse italienische Compagnie Ferrari und ihre hervorragendsten Künstler, sowie eine sehr anziehende Darstellung des Streites zwischen Dr. Fort und andern Rioer Aerzten.

Wettrennen. Morgen findet auf dem hiesigen Hyppodrom wieder ein grosses Wettrennen statt.

Campinas. Der Polizeidelegat hat den französischen Ingenieuren E. B. Honoré und D. A. Genteur die Weisung ertheilt, innerhalb 24 Stunden die Stadt zu verlassen. Die Beiden hatten sich durch widersprechende Angaben über Herkunft und Zweck der Reise kompromittirt, und sollen Beweise vorliegen, dass es sich hier um zwei „Industrieritter“ handle.

Im **Cirkus Hilario**, welcher sich gegenwärtig in Limeira befindet, fiel am Abend des 22. d., während einer Vorstellung, einer von den Künstlern vom Trapez und wurde schwer verletzt.

Unglücksfall. Auf der Fazenda S. João, bei der Station Commercio (Provinz Rio), stürzte eine Wand um, wodurch der Feitor und 4 Sklaven getödtet und mehrere andere verletzt wurden.

Santa Catharina. Auf der Fazenda des Hrn. João Barbosa in Bom Retiro, in der Nähe der Militärkolonie Santa Thereza, sind die Bugres ausgebrochen, haben alles Vieh, welches sie antrafen, geraubt und getödtet, alle Eisensachen,

Bettzeug u. s. w. mit sich fortgenommen. Der Direktor der Kolonie machte sich sofort mit einer Anzahl Leute auf den Weg in den Wald zur Verfolgung der Räuber. Ihren Spuren folgend, trafen sie auf ihr Lager und überraschten sie derartig, dass sie in wilder Flucht sich waldeinwärts zurückzogen, unter Zurücklassung einer Menge Pfeile und Bogen, Messer, einiger Stücke Manufakturwaaren und verschiedener anderer Gegenstände, die sie wahrscheinlich den Tropeiros geraubt haben. Nach den gefundenen Gegenständen zu schliessen, sind wahrscheinlich eine Anzahl Deserteure und entflozene Verbrecher mit den Bugres vereinigt.

Corvette „Victoria“. Ueber den jüngsten Aufenthalt derselben in S. Francisco bringt die „Kolonie-Zeitung“ einen interessanten längeren Bericht, welchem wir entnehmen, dass das Offizier-Corps am 3. August einen Ausflug nach der Kolonie Dona Francisca machte, wo ihm ein herzlicher Empfang von Seiten der Bevölkerung zu Theil wurde. Am selben Abend wurde den Offizieren von den deutschen Turnern ein Fackelzug gebracht und am 4. fand ihnen zu Ehren im Saale der Gebrüder Kühne eine Theatervorstellung und Ball statt, welche durch die Anwesenheit des Musikcorps der Corvette sich ganz besonders glänzend gestalteten. Die 3 Tage ihres Aufenthalts waren für die Bewohner ebenso wie für die Gäste frohe Festtage. Am 5. Morgens begaben sich die Gäste nach der Corvette zurück, welche am 6. den Hafen verliess um nach Santos zu gehen.

In Folge der ungenauen Seekarte und der nachlässigen Hafenverwaltung schwebte die Corvette kurz nach ihrer Ankunft einige Zeit in grosser Gefahr, im Angesicht der Stadt S. Francisco zu kentern. Nachdem der Kommandant, gemäss seiner Instruktion, ohne Lootsen die Barre passirt und gegenüber der Trapiche do Commercio das ihm anvertraute Schiff vor Anker gelegt hatte, und zwar an einer Stelle, wo reichlich Wasser vorhanden und nach Aussage der dortigen Bewohner keine Gefahr für die Sicherheit des Schiffes zu befürchten war, zeigte es sich beim Ablauf der Flut, dass das Schiff auf einem Riff, welches auf der Karte anderswo bezeichnet war, festsass, so dass, als die Ebbe eintrat, dasselbe auf dem Steine hängend, sich in einer so bedenklichen Weise auf die Seite neigte, dass entweder das Kentern oder der Durchbruch des Kiels jeden Augenblick zu erwarten war. Es vergingen 24 Stunden der peinlichsten Angst, da man auf das Schlimmste gefasst sein musste. Hilfe durch andere Fahrzeuge war nicht möglich, die Hoffnung Aller beruhte nur auf dem Wiedereintritt der Flut; diese brachte denn auch das Schiff wieder in gerade Lage, aber nicht frei vom Felsen, sondern erst nach geraumer Zeit und unendlicher Arbeit gelang es, dasselbe wieder flott zu machen, ohne dass bedeutende Havarien sich bemerklich gemacht hätten. Die Bevölkerung von S. Francisco hatte in ängstlicher Spannung dem Ausgange der Dinge vom Strande aus zugeschaut. Die Behörden waren an Bord gegangen, um ihre Dienste anzubieten, und

„Auch mir ist die Annahme zuwider. Sie kennen die Verhältnisse jedoch so gut wie ich, lieber Braun, und sind daher auch im Stande, zu ermessen, ob ich mit meiner Vermuthung zu weit gegangen. Vor allen Dingen stellt die Thatsache fest, dass in dieser Gegend noch fortwährend unverzollte Waaren über die Grenze kommen. Existirt also kein geheimer Schleichweg mehr, so lässt sich der Transport nur auf die eben ange deutete Weise erklären, in welchem Falle aber die Schmuggler mit einem der Unsrigen in Verbindung stehen müssen.“

Als Braun diesen Beweisgründen gegenüber schwieg, fuhr sein Vorgesetzter fort:

„Ich möchte also sämmtliche hier versammelte Grenzaufseher für die Folge zu noch erhöhter Wachsamkeit ermahnen und den Einen oder Anderen, der mir in Bezug auf den eben besprochenen Punkt vielleicht etwas zu eröffnen hat, aufordern, das unverweilt zu thun.“

Keiner der Leute rührte sich.

„Nun wohl,“ setzte der Oberkontrolleur daher nach einer kleinen Pause hinzu, „lassen wir denn die Sache vorläufig auf sich beruhen und thue Jeder nur in Zukunft auf's Gewissenhafteste seine Pflicht, dann muss es uns doch endlich gelingen, dem Unwesen erfolgreich zu steuern. Guten Morgen.“

Er wandte sein Pferd, welches die Böschung wieder hinauftrabte und bald darauf mit seinem Reiter wieder im Walde verschwand.

Die Zurückgebliebenen schauten sich gegenseitig einen Moment schweigend an.

„Das nenne ich noch 'nen warmen Empfang für derart bis auf die Haut durchnässte und durch-

forene Kerle wie wir,“ brummte dann Einer, „da mag der Teufel Grenzaufseher spielen!“

„Ruhig, Müller, nicht raisonniren,“ ermahnte der Führer.

„Ich bin ja schon still,“ versetzte der Zurechtgewiesene; „aber Gnade Gott dem Pascher, der mir in die Hände fällt!“

Die Patrouille war inzwischen gleichfalls die Böschung hinaufgestiegen und betrat jetzt den Waldpfad. Der Wind hatte sich etwas gelegt, Regen und Schnee trieben aber noch ununterbrochen ihr Wesen. Der Führer, ein Mann von etwa vierzig Jahren, schritt mit einem hochgewachsenen, athletisch gebauten jüngeren Beamten den Anderen eine kleine Strecke voraus.

„Fatale Geschichte das,“ bemerkte er. „Ich kann dem Oberkontrolleur nicht Unrecht geben; hegte ich doch selbst im Stillen schon lange den Verdacht, dass sich ein rüdiges Schaf unter unserer Heerde befinde. Bist Du nicht auch dieser Ansicht?“

„In Bezug auf den Verrath unserer Streifzüge?“

„Nun ja.“

„Nein. Etwas Derartiges kam mir bis jetzt, aufrichtig gestanden, noch nicht im Entferntesten in den Sinn.“

„Freilich, Du bist noch ein Neuling im Dienst, Ferdinand, und erfuhst daher auch noch nicht, in welcher mannigfachen Form die Versuchung an uns herantritt. Meistens probiren es die Pascher mit Bestechung, und es ist wunderbar genug, dass sie damit nicht mehr Erfolg haben, denn die Regierung besoldet uns hier, in dieser verantwortlichen Stellung und einer aufreibenden Thätigkeit, wie sie kaum noch einem anderen Menschen zugemuthet wird, viel zu gering. Was

war das nicht heute Nacht wieder für ein harter Dienst.“

„Leider Gottes,“ stimmte der Begleiter bei.

„Nun, ich hoffe auf baldige Erlösung und ein behagliches Plätzchen in einem städtischen Zollante. — Doch hier trennen sich unsere Wege. Guten Morgen, Ferdinand, und angenehme Ruhe!“

„Danke, Georg, gleichfalls!“

Die Grenzaufseher hatten den jenseits des Wäldchens liegenden Flecken erreicht und vertheilten sich jetzt nach verschiedenen Richtungen, um ihre respektiven Wohnungen aufzusuchen und sich dort durch einige Stunden Schlafes im warmen Bette von den gehabten Strapazen zu erholen und für die neuen vorzubereiten.

Auch Ferdinand Marwitz ging seines Weges durch die noch menschenleeren Gassen, doch deuteten sein langsamer Schritt und sein zu Boden gesenkter Blick darauf, dass er über etwas angestrengt nachsann. Der Gegenstand seiner Gedanken schien dabei kein angenehmer, denn seine Lippen pressten sich mehr und mehr zusammen und seine Züge verdüsterten sich im gleichen Verhältniss.

Plötzlich stiess er mit dem Gewehrkolben heftig auf das Pflaster und brummte:

„Thorheit! Wie darf ich dergleichen auch nur einen Augenblick annehmen? Es ist eine Sünde! Was auf der Welt verdient dann noch Glauben, wenn sie im Stande wäre, mich so zu hintergehen?“

(Fortsetzung folgt.)

hatten Alles was in ihren Kräften stand gethan, um der Mannschaft an die Hand zu gehen. Da endlich gelang es, das Schiff rückwärts vom Riffe loszubringen, und dieser Moment war das Signal zu einer enthusiastischen Freudenbezeugung Seitens der S. Franziskaner. Jubelnde Vivatrufe und das Geknatter unzähliger Raketen feierten den glücklichen Ausgang eines Ereignisses, welches der deutschen Marine eines ihrer besten Schiffe, und dem Hafen von S. Francisco seinen guten Ruf hätte kosten können.

Rio. Ueber den bereits mitgetheilten Selbstmord eines 16jähr. Mädchens verlautet weiter, dass dieselbe die Tochter eines gewissen Telles, Sklavenhändler in Rua da Prainha, war, und dass sie jenen unglückseligen Entschluss fasste, weil sie fürchterlich gemishandelt worden war. Die Flinte hatte sie mit dem Fusse abgedrückt und der Schuss ging ihr durch die Brust.

Die **Subscription** für die Wittve des Visconde do Rio Branco hatte am 23. d. bereits die Summe von 7:112\$000 erreicht.

Neue Kaffeesorte. Vor einigen Tagen war an der Börse in Rio durch ein Commissionshaus eine Probe von Kaffee, welche in diesem Jahre in der Provinz Rio de Janeiro gebaut wurde, ausgestellt. Der Samen war vor ca. 3 Jahren von Maragogipe (Prov. Bahia), von dem ersten Produzenten dieses Kaffees, dem Hrn. Chrysolago José Fernandes, bezogen worden. Dieser ausgestellte Kaffee ist von der doppelten Grösse des gewöhnlichen, und als Probe nicht etwa für die Ausstellung besonders ausgesucht worden, sondern ist durchgehends von dieser Grösse; auch die Bäume sind viel höher und stärker als die des gewöhnlichen Kaffees.

Mord. In Piracicaba wurde João Queiroz durch die Brüder Alvarenga ermordet. Dem Polizeidelegat, gelang es, einen der Mörder, Joaquim Alvarenga, festnehmen zu lassen.

Ein **Barão de Alfié**, welcher vor Kurzem in Itabira (Minas) gestorben ist, hat alle seinen Sklaven, in Anzahl von 200, freigegeben.

Arbeitslohn eines Vikars. „O Americano“ berichtet Folgendes: Im Munizipium Itatiaia kam eine Person zum Vikar von Campo Bello, Revd. Paschoal Mello, und bestellte eine Messe, indem sie ihm zugleich die Summe von 20\$000 als Sporteln einhändigte. Der ehrwürdige Hr. Vikar glaubte aber die bestellte Arbeit nicht für 20\$000 liefern zu können und verlangte 50\$, liess aber mit sich handeln und zeigte sich schliesslich für 30\$000 zu diesem heiligen Werke bereit. Der Freguez erbat sich nun hierüber eine quittirte Rechnung und erhielt vom Herrn Vikar folgende:

Drei Glockenschläge	\$960
Tuch des S. Benedict und 6 Kerzen	4\$000
Repouso mit Capa	5\$000
Banqueta mit 6 Kerzen	3\$000
Dienst des Sachristans	2\$000
	14\$960
Messe	15\$040
	Summa 30\$000

Also für weniger als „30 Silberlinge“ ist Christus nicht zu haben!

Rio Gr. do Sul. Die Herren Spalding und Taaffe haben bei Triumpho eine grosse Ziegelbrennerei und Holzschneidemühle angelegt. Die Einrichtungen sollen nach dem neuesten System und sehr grossartig sein und nach der „Gazeta“ weder in der Provinz, noch im Kaiserreich ihres Gleichen haben. Der grosse Cirkularofen, in welchem jährlich 3 Millionen Ziegel gebrannt werden können, hat 1,80 Meter dicke Seitenwände. Die Maschinen sind von Schlickeisen. Die Lehmerde soll sehr fein sein und die gebrannten Ziegel zu den besten gehören, welche man hier kennt. Eine solche Einrichtung ist jedenfalls eine grosse Erungenschaft für die Provinz.

Wie sehr das Auswanderungsfeber der deutschen Bevölkerung in den Gliedern liegt, beweist die vor wenigen Wochen in Stuttgart erfolgte Bildung eines Vereins, dessen Mitglieder durch regelmässige Beiträge einen Fond bilden, mittelst dessen Einzelne, die durch Auslosung bestimmt werden, die Mittel zur Auswanderung erhalten. Die vom Loose Begünstigten haben dann die Verpflichtung, von Amerika aus Ersatz zu leisten, sobald es ihre Verhältnisse gestatten. Schon am ersten Tage schrieb sich eine erhebliche Zahl von Mitgliedern ein. Dies ist ein gewiss noch nicht vorhanden gewesenes Ziel einer Genossenschaft. So berichtet das „Schwäbische Wochenblatt“.

Uruguay. Ein Telegramm des „Jorn. do Commercio“ meldet, dass zwischen den in Taquarembó vereinigten Insurgenten und Streitkräften der Regierung Schüsse gewechselt wurden.

Telegramme von Montevideo melden, dass dort das Gerücht verbreitet ist, Latorre sei mit einer zahlreichen bewaffneten Mannschaft im Anrücken. Dieses Gerücht hat sich indess bis jetzt noch nicht bestätigt.

Chile. In einem Privatbrief aus Lima wird Folgendes mitgetheilt: Die Chilenen haben sich gut geschlagen, aber die Zerstörung von Chorillos, Miraflores und Barranco ist für sie ein Schandfleck. Einige Häuser gingen allerdings während des Kampfes in Brand auf, aber der bei weitem grösste Theil wurde in den folgenden Tagen bei kaltem Blute ausgeplündert und dann in Brand gesteckt oder durch Pulver und Dynamit in die Luft gesprengt, so dass von den drei blühenden Städtchen nur einige wenige Häuser stehen geblieben sind; einige hielten sie nicht für werth, andere wurden geschont, weil sie Verwandten von Chilenen gehörten oder auch weil die Eigenthümer sie freikaufen. Lima wäre es auch so gegangen, wenn die fremden Minister nicht eingeschritten wären. Nachdem die Fremden die Ruhe in Lima hergestellt hatten, begab sich der Bürgermeister von Lima, begleitet von den fremden Ministern, in das feindliche Lager, um über die Uebergabe der Stadt zu verhandeln und sie dem Schutze des Siegers zu empfehlen. Baquedano, der chilenische Oberfeldshaber, aber sagte, er könne keine Garantien übernehmen, seine Leute betrachteten die Plünderung von Lima als abgemachte Sache, nun sie für ihre vielen Strapazen während des Feldzuges zu entschädigen, und sie würden sich nicht dazu verstehen, zu entsagen. Er könne nicht für sie einstehen. Darauf sagte der englische Gesandte: „Ich glaube, ich weiss ein Mittel, um dies Unheil zu verhindern.“ — „Und dies wäre?“ fragte ihn Baquedano. — „Ihre Flotte wird uns dafür haften! Wird Lima zerstört, so hat Ihre Flotte das gleiche Schicksal, — unsere Flotte in Callao wird dafür sorgen. Ist dem nicht so, Colleague?“ fügte er hinzu, sich an den französischen Gesandten wendend. — „Ganz gewiss,“ antwortete dieser. — Sogleich erhielten die fremden Kriegsschiffe im Hafen, worunter 1 englisches, 2 französische, 2 nordamerikanische und 1 deutsches Panzerschiff waren, Ordre, Position zu nehmen und sich schlachtfertig zu machen. Dies half, und seitdem haben sich die Chilenen hier sowohl, als an anderen Orten gut betragen und strenge Mannszucht gehalten. Die peruanischen Bataillone, welche am meisten gelitten, waren aus jungen Kaufleuten, Studenten, Advokaten, Notaren, Richtern etc. zusammengesetzt, so dass fast alle gebildeten Kreise Lima's und des Landes in Trauer sind.

Auswanderung aus der Schweiz. Die Bürger von Gersau (Canton Schwyz) beschlossen jüngst, jedem auswandernden Mitbürger, welcher das 18. Lebensjahr überschritten, 250 Frcs. Reise-geld zu verabfolgen; Kinder von 10 — 18 Jahren erhalten 160 Frcs., Kinder unter 10 Jahren 30 Frcs. Infolge dieser Massregel ist die Auswanderung dort ziemlich in Fluss gekommen. (Das ist vernünftiger, als arbeitsfähige Männer im Armenhause faulenz zu lassen.) („Vorwärts“)

Vermischtes.

Der König von Bayern. Wie jedes Jahr, so bereisen auch dormalen zahlreiche fürstliche und hohe Herrschaften die Schweiz. Dem König von Württemberg, der am Genfersee sich aufhielt, ist der König von Bayern gefolgt, der jedoch dem Vierwaldstättersee den Vorzug gegeben. Er liess sich Anfangs Juli während einer schönen Nacht bis zum frühen Morgen per Extradampfer auf demselben herumfahren. Ein von ihm bestellter Senn blies das Alphorn, dass die Klänge träumerisch vom Axenstein her über die goldschimmernden Fluthen des Urnersee's hinklangen. Morgens um 1 Uhr liess sich der König noch einmal extra von Brunnen nach dem Rütli hinfahren. Den ganzen Tag und die ganze Nacht über wird der Dampfkessel geheizt und ist das gesammte Schiffspersonal in Bereitschaft, um jeden Augenblick den sonderbaren Launen des Monarchen zur Verfügung zu stehen. Wie es heisst, bezahlt derselbe für den Extradampfer täglich 600 Franken. — Das Hotel zum Axenstein, das er für einige Wochen bewohnen wollte, hat er bald wieder verlassen, weil er sich von der Neugier der Fremden zu sehr belästigt fühlte, und die Villa Guttenberg in Brunnen, welche dem Kommandanten A. Benziger gehört, bezogen. Hier scheint er ganz nach seinem Geschmack, „von so wenig Leuten als möglich gesehen zu werden“, leben zu können.

Luftfahrt über den Ocean. In Newyork wurde kürzlich eine Subscription eröffnet zur Erbauung eines Luftballons, mit welchem eine Fahrt über den atlantischen Ocean unternommen werden soll. Der kühne Luftschiffer, welcher das Wagniss ausführen will, glaubt das Mittel entdeckt zu haben, um den Verlust des Gases während der Zeit von 5—6 Tagen, innerhalb welcher er den Ocean zu passiren gedenkt, zu verhindern.

Frommes Gelöbniß. Die neue Begräbniss-Stätte Papst Pius IX. in der Kirche von San Lorenzo wird beständig von frommen Wallfahrern besucht, von denen viele die Gewohnheit haben, die umgebenden Wände mit allerhand Sprüchen und Bemerkungen zu bekrizeln, welche die frommen Empfindungen und Eindrücke wiedergeben und zum Theil sehr ernst gehalten sind, zum Theil aber auch einen komischen Inhalt haben. Eine Inschrift der letzteren Sorte lautet wie folgt:

„Hochgebenedeiter heiliger Vater Pius IX., bitte für mich und für meine ganze Familie, für Frankreich und für Grossbritannien; insonderheit bitte ich dich, du wollest mir bei der heiligen Dreieinigkeit die Gnade erwirken, dass ich in der Lotterie das grosse Loos gewinne. Du darfst dich dann auch überzeugen, dass ich Alles bezahlen werde, was ich meinen Nächsten schuldig bin.“

„Wenn du mir diesen Gefallen thust, o grosser Pontifex! so verspreche ich dir, in dieser Basilica zu deinem ewigen Gedächtniss einen grossen Stein zu errichten, welcher mit Goldschrift die Nummer enthalten soll, durch welche du mir das grosse Loos verschafft haben wirst!“

Telephon in Gefängnissen. Ein nord-amerikanisches Blatt berichtet, das dort in vielen Gefängnissen bereits Telephon-Leitungen eingerichtet seien, um die Aeusserungen und Unterhaltungen der Arrestanten beobachten zu können.

Eigenthümliche Benutzung von Postbriefkästen in Russland. In Moskau fanden sich im vorigen Jahre beim Entleeren der Briefkästen im Postamte 1271 Pässe, 43 Wechsel von zusammen 27,323 Rubel, 1075 Aufenthaltsscheine, 2 ausländische Wechsel, 59 Droschkenkutscherscheine, 3 Talons auf 6691,91 Rubel, 60 Leihkassenscheine, 1 Schuldverschreibung von 1500 Rubel, 47 Handelspatente, 1 Billet der 2. innern Prämienanleihe, 133 diverse Quittungen, 204 Zettel verschiedenen Inhalts, 87 Abschiedsdiplome, 59 Kontremarken vom Adresskomptor, 23 Atteste, 139 Messingmarken, 1 Georgenkrone (hoher Orden), 2 Medaillons, 1 goldenes Kreuz, 1 Versicherungspolice, 2 Abrechnungsbücher, 1 Billet der Koma-Wolgabank auf 2700 Rubel, 1 Quittung der Moskauer Kaufmannsbank über 700 Rubel und ausserdem eine Anzahl anderer Bescheinigungen über den Empfang von zur Aufbewahrung übergebenen Gegenständen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass diese Sachen gestohlen wurden und von den Dieben, da sie nichts damit anfangen konnten, in den Briefkasten geworfen wurden.

Roman einer Köchin. Deutsche Tauschblätter erzählen: Johanna Goldschmid, Tochter eines armen Bäckers Namens Josef Goldschmid, war vor vierzehn Jahren bei dem Chef einer Budapester Oelfabrik als Köchin angestellt. Das Mädchen verschwand jedoch plötzlich, so dass die Eltern trotz aller Anstrengungen den Aufenthaltsort ihrer Tochter nicht ermitteln konnten. Vor kurzer Zeit langte nun die schon längst vergessene und todt geglaubte Tochter in Papa an, wo ihre Eltern jetzt leben, und erregte mit ihrer glänzenden Toilette und ihrem kostbarem Schmuck, wie auch mit ihrem Gatten Francisco José de Araujo Machado aus Rio de Janeiro nicht geringes Aufsehen. Das Räthsel ihres Verschwindens und ihr jetziger Glanz klärte sich auf, als sie erzählte, dass der Bruder ihres Gemahls vor 14 Jahren in Geschäftsangelegenheiten in Budapest war und durch ihren damaligen Chef zu Tisch geladen wurde. Bei dieser Gelegenheit schmeckte ihm das Essen so gut, dass er die Köchin mit einem Monatsgehalt von zehn Pfund Sterling engagierte und mit nach Brasilien nahm. Dort erblickte sie ihr gegenwärtiger Gatte; derselbe verliebte sich in das hübsche und brave Mädchen und die arme Köchin wurde die Frau eines mehrfachen Millionärs, der in Rio de Janeiro eine Glasfabrik besitzt und Miteigenthümer mehrerer Goldgruben ist. Nach langen Jahren bekam die Frau Heimweh und nun besuchte sie mit ihrem Gemahl die armen Elteru, die der reiche Brasilianer aller Sorgen für immer enthoben hat.

Neueste Nachrichten.

Lissabon, 22. In hiesiger Stadt wurde der Republikaner Prof. José Elias Garcia gewählt. Alle übrigen republ. Kandidaten sind unterlegen. Von 147 Deputirten gehören nur einige 20 zur Opposition.



Washington, 23. Aug. In der Nacht von gestern auf heute hat sich der Zustand Garfield's sehr verschlimmert. Das Delirium hat den Kranken bereits erfaßt und die Aerzte erklären, dass keine Hoffnung für dessen Rettung mehr vorhanden sei.

Paris, 22. Aug. Das Resultat der Wahlen der Generaldeputirten, soweit bis jetzt festgestellt, ist folgendes: Monarchisten 26, Republikaner 258, Stichwahlen 41.

Die Wahl Gambetta's wurde von den Radikalen sehr streitig gemacht und schien wirklich zweifelhaft. Doch erlangte er in der Vorstadt Belleville die Majorität.

Gandel und Schiffahrt.

Kaffee. Santos, 25. August.

Zufuhr am 24. 371,271 Kil.
„ seit dem 1. 4,071,491 „
Vorrath 72,000 Sack.

Kaffeepreise in Rio am 25. August.

1. Sorte Gut 4\$770—4\$900 pr. 10 Kilo.
1. » Ordin. 3\$680—3\$810 do.

Verkäufe am 24. 8,560 Sack. Vorrath 207,000 Sack.

London 22 $\frac{1}{2}$ d. Bankpapier.

Paris 418 reis do.

Hamburg 516 rs.

1 Pfd. Sterl. 10\$600.

In SANTOS erwartete Dampfer:

Rio de Janeiro, von den Südhäfen, d. 27.
Hannover, von Bremen, d. 1. Sept.

Abgehende Dampfer:

Bahia, nach Hamburg, d. 27.
Rio de Janeiro, nach Rio, d. 27.
Rio Grande, nach den Südhäfen, d. 29.
S. José, nach Rio, d. 29.
Trent, nach Southampton, d. 6.

Lebensmittelpreise von S. Paulo (Gestern).

Artikel	Preise	per
Speck	5\$000—\$—	15 Kil.
Reis	8\$000—9\$000	50Litr.
Kartoffeln	7\$000—\$—	» »
Mandiocamehl	2\$560—\$—	» »
Maismehl	3\$500—\$—	» »
Bohnen	4\$500—\$—	» »
Mais	2\$500—\$—	» »
Stärkemehl	7\$000—\$—	» »
Hühner	\$600—\$800	Stück
Spanferkel	3\$000—\$—	»
Käse	\$—\$—\$—	»
Eier	\$320—\$—	Dutzd.

ANZEIGEN.

Conditorei und Bäckerei Ayrosa

N. 12 Rua da Quitanda N. 12

Pão de Petropolis, Biscoutos para chá, Pão chinéz,
Pão de leite und

Schwarzbrod

jeden Mittwoch und Sonnabend.

Besten gemahlten Kaffee.

N. 12 RUA DA QUITANDA N. 12

Zu vertauschen oder zu verkaufen.

Bei der jetzt blühenden Stadt Belem do Descalvado sind **35 Alqu. eingetheiltes Land**, wovon über die Hälfte noch Urwald ist, gegen ein gutes Haus mit Hof in oder ausserhalb der Stadt S. Paulo zu vertauschen oder zu verkaufen. Ein Haus in Campinas oder Rio Claro würde ebenfalls in Tausch angenommen. Das obengenannte Terrain liegt nur eine Viertelmeile von der Stadt Belem entfernt, in der Nähe der im Bau begriffenen Eisenbahnstation, ist reich an Wasser und guter Boden. Der Eigenthümer ist genöthigt, das Land zu veräussern, weil andere Geschäfte ihn verhindern, dasselbe zu bebauen.

Darauf Reflectirende wollen sich bei dem Unterzeichneten selbst melden oder ihre Adresse an die Expedition der „Germania“ gelangen lassen.

Louis Blohm,

Rua do Principe N. 3.

DAS TAPEZIER-GESCHÄFT

von

W. BRANDT

N. 12 RUA DO IMPERADOR N. 12

offerirt dem hiesigen und auswärtigen Publikum seine reichhaltige

Niederlage von Luxus - Gegenständen

und aller ins Tapezierfach schlagenden Artikel, als:

Grosse Queste für Spiegel und Bilder in allen Farben.

Kleine dito für Rückenissen in Gold, Chenille, Seide und Wolle.

Gardinenhalter in verschiedenen Qualitäten.

Frangen in allen Farben für Möbel und Bettkuppel.

Dito Agramen und Litzen für Möbel und Damenkleider.

Angefangene Stickereien, als: Rückenissen, Puffs, Fusschemel und Herrenschuhe mit Perlen, Seide und Wolle.

In kurzer Zeit wird eine Sendung von Mahagoni- und einfachen Gardinen-Garnituren, Eckbörde, Mahagoni- und vergoldete Fusschemel nebst den dazu gehörigen Stickereien hier ankommen.

Die Preise sind äusserst billig gestellt, um schnellen Absatz zu erzielen.

Alle zum Tapeziererfach gehörigen Arbeiten werden sauber und billig ausgeführt.

N. 12 — Rua do Imperador — N. 12

Deutscher Turnverein

in São Paulo.

Sonnabend den 3. September

Ball im Skating Rink

zu welchem die geehrten Mitglieder ihre Einladungskarten beim unterzeichneten Ball-Comité in Empfang nehmen können.

Wilh. Schoen jun.

Emil Serfert

Hermann Heidling

Rua do Principe 31

Obengenannter Verein macht hierdurch den geehrten Deutschen bekannt, dass er von nun an auch Zöglinge in seiner Mitte aufnimmt, für welche die Turnstunden folgendermassen bestimmt sind: Sonntags Morgens von 8—9 Uhr und Mittwochs Nachmittags von 4 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Wilh. Schoen jr., Schriftwart.

LOUIS BLOHM, Zahnarzt,

empfehlte sich zur Ausführung aller sein Fach betreffender Operationen, ferner zur Anfertigung einzelner künstlicher Zähne, sowie completer Gebisse, von Gold oder Vulcanitbasis.

Ausziehen von Zähnen sammt Wurzel, ohne Schmerz.

Die heftigsten Zahnschmerzen werden in wenigen Minuten durch Anwendung eines Mittels eigener Erfindung beseitigt.

Plombiren der Zähne mit Gold und Platina.

Alle Arbeiten werden auf das Beste und Billigste besorgt, um das Vertrauen des geehrten Publikums zu rechtfertigen.

Operationen für Arme sind unentgeltlich.

Die Dauer meines Aufenthalts ist nur für kurze Zeit.

N. 3 RUA DO PRINCIPE N. 3

Baunscheidtismus.

Unterzeichneter empfiehlt ein Sortiment der rühmlichst bekannten Baunscheidt'schen Lebenswecker mit dem dazu gehörigen Gel, sowie Baunscheidt'scher Lehrbücher, in deutscher, französischer und spanischer Sprache. Die genannten Apparate haben sich in unzähligen Krankheitsfällen, namentlich bei Rheumatismus, Asthma u. dergl. auf das Glänzendste bewährt, und bei Augenleiden wirken dieselben vortrefflich.

Ebenso halte mechanische Blutegel, Baunscheidt'scher Erfindung, nebst Gebrauchsanweisung vorrätig.

Zur Ertheilung jeder weiteren Auskunft für Leidende, welche die genannten Mittel benutzen wollen, bin ich jederzeit gern erbötig.

Heinrich Claussen,

Rua do Principe N. 27, São Paulo.

Der Advokat

ANTONIO AUGUSTO BITTENCOURT

hat seine Wohnung und Bureau

N. 34 Rua do Ouvidor N. 34

und ist zu sprechen zu jeder Tageszeit.

Dienstmädchen.

Ein tüchtiges Dienstmädchen, womöglich ein solches, das auch zu kochen versteht, wird gegen guten Lohn verlangt, Rua Alegre 55. Antritt womöglich zum 1. September.

Ein tüchtiger Bauschlosser

wird gesucht bei Hermann Schneider,
Rua de S. José N. 32.

RINK

Der Unterzeichnete erlaubt sich, das hiesige deutsche Publikum auf die neudekorirten und bequem eingerichteten Räumlichkeiten des

SKATING RINK

aufmerksam zu machen und dieselben zur Abhaltung von Bällen, Gesellschafts- und Familien-Kränzchen, sowie zur Feier von Hochzeiten etc. etc. bestens zu empfehlen. Die Bedingungen werden auf das Billigste und Annehmbarste gestellt, und eine aufmerksame Bedienung, gute kalte und warme Speisen, sowie vorzügliche Getränke zugesichert.

E. Valekx.

FÜR BIERBRAUER!

Eine grosse Sendung von

MALZ, HOPFEN

und

KORKEN

von vorzüglicher Qualität

ist eingetroffen und wird zu billigsten Preisen abgegeben bei

Alfredo Camposampiero

68 — Rua do Carmo — 68
SÃO PAULO.

Druck und Verlag von G. Trebitz.